

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegraphische Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 66 Spalten betragen 100000 Plz.
bei Wiederholung halbiert nach Zeit.
Inserate für die 14 Tage Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Wehrstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. - Prof. der
Union-Druckerei, G. m. b. H., in Frankfurt a. M.

Nummer 279 Montag den 29. November 1915 26. Jahrgang

Der Abschluß in Serbien.

Und weiter?

Wie der Schlusssatz in der Erzählung gewaltigster Taten und erschütternden Glorien steht jener Teil des deutschen Tagesberichts vom Sonntag da, der den Abschluß der großen Operationen in Serbien meldet. Drei Salven über dem Grab eines gefallenen Helden und der Ehrengleich des sich senkenden Degen: das etwa ist das Bild für die Worte vom völligen Zusammenbruch des jähnen Widerstandes des kriegsgewohnten und sich tapfer schlagenden Gegners. Aber von diesem Grade eines Sieges gibt es keinen Abzug mit einem Marsch voller Lebenslust, denn wenn auch „der nächste Zweck“ erreicht ist, so erhebt sich gleich die Frage: Was weiter? In Montenegro den Widerstand auszuweichen, dazu bedarf es nicht mehr die ganze Kraft der Vorkämpfer der Zentralmächte, Mazedonien und das Entente-Korps kann mindestens einstweilen den Bulgaren allein überlassen werden; die wahrscheinlich damit sehr bald fertig werden. Bereits bestätigt der französische Tagesbericht antwortet, daß die Franzosen ihre Kampflinie hinter die Cerna zurücknehmen mußten, auch laufen gleichzeitig Berichte ein, die die Lage der kleinen serbischen Armee in Mazedonien als verzweifelt darstellen. Wenn auch noch daselbst die Gilitztruppen in Salonik ankommen, so kann doch auf diesem Teil des Balkans die Entente ihre Sache verloren geben. Und die in Bosnien stehende russische Macht? Nicht einmal in Paris glaubt man, es werde zu mehr als einer Demonstration kommen, die sogar, der Wirkung auf Rumänien halber, wo gestern das Parlament zusammentrat, durch die Paradenparade vorweggenommen ist.

Auf dem Balkan hat der Kriegserfolg gegen die Entente entschieden. Im Westen und Osten stehen die Kampffronten der Zentralmächte fest und am Monso verbluten sich die Italiener in immer wiederholten Anläufen. Ausbungen konnte der Vierverband die Zentralmächte nicht; nun, da die Bahn über den Balkan nach Kleinasien frei ist, vermag er es erst recht nicht. Verbleibt nur Englands Hoffnung auf die Wirkung des Abbruchkriegs, die bisher auch in Frankreich geteilt wurde. Unmöglich soll sich Deutschlands Kraft jermühen und mit Deutschland werde das Ganze fallen. Stimmt die Rechnung? In der Tat lebt Deutschland von den Früchten künftiger Arbeit, es laßt Schulden auf Schulden und die geminderte Volkssache muß den Wiederaufbau des ganzen Wirtschaftslbens schwieriger machen. Bereits geht die Rede, dem Reichstag werde eine neue Kreditforderung ausgeben, die zwar nicht eine neue Anleihe sein, sondern der Reichsregierung die Ermächtigung zur Ausgabe von Reichsschatzscheinen erteilen soll. Natürlich würden wieder die Schatzscheine in Teile einer kommenden Anleihe verandelt; so oder so: um geborgtes Geld handelt es sich. Aber geht es etwa den Ländern der Entente besser? Wie Frankreich mit allerlei Finanzkünsteleien sich durchkriecht und geradezu ungeheuerliche Schulden aufnimmt, das ist bekannt. Frankreich ist eben jetzt dabei, eine geordnete große Anleihe zustande zu bringen, deren Ertrag durch Konversionen, Begleichung von Vorschüssen, Rahlungen an Amerika u. dgl. im Voraus verbraucht ist. Italien steht in schlimmen Finanznöten. Und England? Es muß sich durch die Geld- und Materialhilfe an seine Verbündeten riesig ankriechen, dazu ist seine eigene Kriegsführung sehr teuer; beforzt flagen die Finanzorgane und einsichtige Politiker, die britische Vorkriegstellung auf dem Geldmarkte gelte unrettbar verloren. Rein, auch der Krieg der silbernen Ägeln wendet sich gegen die Entente. Deutschland behauptet sich gewaltig, doch größer und härter ist die Last, die der Vierverband sich auflädt.

Was soll noch werden? Will England es wirklich darauf ankommen lassen, daß ein gewaltiges, von Deutschland ausgerüstetes Türkenheer am Suezkanal erscheint und weiter wirkend, durch das Mittel der Rebellion mohammedanischer Stämme eine Bedrohung englischer Kolonialinteressen — es sei nur der Sudan genannt — eintritt? Als Gegner der Weltmacht eines Volkes würden wir gewiß keinen Schmerz tragen, wenn Englands Weltmacht in seinen Grundlagern erschüttert würde. Aber die friedliche Ausbreitung der deutschen Wirtschaft in Afrika und Asien würde weit bessere Resultate erzielen. Von ganz wenigen vertriebenen Machtpolitikern abgesehen, trägt man im deutschen Volke wirklich kein Verlangen, sich mit England — und sei es durch die verbündete Türkei — kriegerisch im Orient zu messen. Sich und sein Lebensrecht zu behaupten, dafür freilich wird das deutsche Volk weiter kämpfen. Doch ist's kaum denkbar, daß England wirklich das Aushereisen wagen will, wenn es nicht muß. Die kritischen Stimmen, die sich neulich im englischen Parlament erhoben und einen Auszug empfohlen, sind jedenfalls beachtenswert. Aus Frankreich wird ihnen sekundiert. Ähnlich brachte „L'Humanité“, das Blatt der kriegsgegnerrischen französischen Sozialisten, eine Pariser Rundschrift, die bitter klage führe, weil England die Blutopfer anderer überlasse, allein an Toten habe Frankreich 600 000 Mann verloren, England aber nur den sechsten Teil. Derselbe Korrespondent schreibt — wir entnehmen die Stelle der „Frankf. Ztg.“ — jetzt:

„Es scheint, daß Großbritannien wenige ideale Gründe hat, den Krieg fortzusetzen. Man sagte mir neulich, daß Großbritannien nicht einem frühen Frieden zustimmen könnte, wie befriedigend auch die Bedingungen wären, weil, wenn bald Frieden gemacht würde, Deutschlands Handel und Industrie sich wieder schnell erholen würden. Ist das wirklich die Erklärung? Ich hoffe nicht. Aber ich fürchte sehr, daß diese Erklärung in allen Ländern geglaubt wird, außer in Großbritannien. Wenn Großbritannien darauf besteht, den Krieg fortzusetzen, bis Deutschland vollständig vernichtet ist, angenommen, daß das überhaupt möglich wäre, so wird England der Welt als eine Nation erscheinen, die Europa zerstört hat, um einen gefährlichen Handelskonkurrenten zu vernichten. Ich kann nicht glauben, daß das britische Volk ein solches Odium auf sich ruhen lassen wird. In jedem Falle sollte bekannt sein, daß hier eine weitverbreitete Furcht herrscht, daß Großbritannien Frankreich für seine eigenen Wünsche ausbeuten will. Es war eine Folge der Erklärung Englands, daß der Krieg wahrscheinlich mindestens drei Jahre dauern würde. In letzter Zeit hat dieses Gefühl noch mehr zugenommen. Besonders in der Provinz ist Großbritannien weit davon entfernt, populär zu sein, und das britische Volk sollte dies wissen.“

Ja, ob England es will oder nicht: die Zerstörung Europas, das wird das schauerliche Ende sein, wenn dieser Krieg drei Jahre währt. Dieses schauerliche Ende zu vermeiden, den furchtbaren Verwüstungen bald den Abschluß zu geben, dazu müssen die Völker helfen. Auch das deutsche. Das deutsche Volk kann dazu helfen durch den Reichstag. Auf die Frage: Wie nun weiter?, muß der Reichstag antworten: Zur Ver-
schönerung, wenn es nach unserem Willen geht!

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 28. Nov. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend von Reuville (zwischen Arras und Lens) besetzten unsere Truppen den Sprengrichter und machten einige Gefangene. In verschiedenen Stellen der Front fanden Handgranaten- und Turminnenlampen statt. In der Champagne und in den Argonnen zeigte die feindliche Artillerie lebhafteste Tätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Ein feindliches Flugzeug wurde bei Buschhof (südwestlich von Jasschütz) durch Maschinengewehrfeuer heruntergeschossen. Es stürzte zwischen den beiderseitigen Stellungen ab und wurde in der Nacht von unseren Patrouillen geborgen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Nordöstlich von Baranowitsch wurde ein russischer Vorstoß abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.
Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnik besetzt. Ueber 2700 Gefangene fielen in die Hand der verbündeten Truppen. Zahlreiches Kriegsgerät wurde erbeutet.

Mit der Flucht der karglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht.

Die Bewegungen der unter der Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden Heereskräfte wurden begonnen von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals v. Kocub, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Save, und von der Armee des Generals v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Nam-Bazias am 6. Oktober, von der bulgarischen Armee des Generals Bojadjiew gegen die Linie Negotin-Pirost am 14. Oktober.

An diesem Tage setzte auch die Operation der 2. bulgarischen Armee unter General Todorow in Richtung auf Skoplje-Beles ein.

Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen eines Donau-Überganges angesichts des Feindes, das überdies durch das unzeitige Auftreten des gefährlichen Rostowa-Sturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt, und die feindlichen Grenzwesungen Belgrad, bei dessen Einnahme sich neben dem brandenburgischen Reserve-Korps das österreichisch-ungarische 8. Armeekorps besonders ausgezeichnete, Zajcar, Anjazevar, Pirost, die

in die Hände unserer tapferen bulgarischen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten jähnen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenden Gegners völlig gebrochen. Weder unergründliche Wege, noch unwegsame tief verschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub, noch an Unterkunft haben ihr Vordringen irgendwie zu hemmen vermocht. Mehr als 100 000 Mann, d. h. fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampf und durch Verlassen der Fahren nicht zu schätzen, Geschütze, darunter schwere und vorläufig unübersichtbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet. Die deutschen Verluste dürfen rechtmäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Umständen hat die Truppe überhaupt nicht zu leiden gehabt.

Oberste Heeresleitung.

Vom Balkan.

Die serbische Deute.

Wie die „Kölnische Zeitung“ berichtet, ist die Gesamtzahl der gefangenen Serben von 125 000 Mann überschritten. Auch die Zahl der erbeuteten Geschütze wird immer größer. Der gesamte von Schneider-Creusot bezogene Geschützwort befindet sich unter den Deutestücken. Ferner eine Anzahl älterer Modelle aus der Zeit Wilans, in welcher Serbien sein Artilleriematerial aus Österreich bezog. Das Mitführen von Verbündeten in den Gebirgen von 1400 Meter Höhe bei 10 Grad Kälte ist sehr qualvoll. — Der serbische General-Milanowitsch steht in lebhaftem Meinungsaustausch mit dem montenegrinischen Generalstab, um mit einem Minimum des früheren serbischen Heeres auf sichern Boden zu gelangen. Die Verbündungen haben bereits zu verschiedenen Reibungen Anlaß gegeben.

Die Serbenflucht.

Salonik, 28. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. Die Serben verließen Katschani vollständig und zogen sich in der Richtung auf Albanien auf den Straßen, die nach Skutari, Durazzo, Santi Quaranta führen, zurück. Die Eisenbahnlinie von Ueskub nach Mitrovica ist vollständig von den Österreichern, Deutschen und Bulgaren besetzt. Die Bulgaren, verstärkt durch Abteilungen, die von Katschani herkommen, griffen gestern die Serben an.

Serbischer Verzweiflungskampf in Mazedonien.

Rom, 27. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Aus Monastir wird gemeldet: Die Serben, die gestern in Proh und in Krusowo nördlich Monastir waren, besetzten heute Novak, 10 Kilometer östlich der Stadt. Die Angriffe der bulgarischen Streitkräfte, die man auf zwei Divisionen schätzte, gegen die serbischen Truppen dieses Abschnittes, die sich auf 10 000 Mann belaufen, werden immer lebhafter. Man glaubt, daß die Verzögerung des Vorgehens der Bulgaren gegen Monastir durch die Erwartung auf Verstärkungen verurteilt worden ist. Die Lage der Serben wird als verzweifelt betrachtet. Die in den Militärspitälern verpflegten Verwundeten wurden gestern in der Richtung nach Albanien weggeführt. Die Räumung der Stadt wird vermutlich morgen stattfinden. Die Zivilbeamten sowohl als die Konsuln Russlands und Frankreichs sind ebenfalls abgereist.

Athen, 27. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Zeitungs-nachrichten zufolge töteten die Serben in Krusowo nördlich Monastir zahlreiche Bulgaren und Griechen. Sie plünderten die Läden und verbrannten einen Teil der Stadt.

In serbischen Typhushöhlen.

In der „Nineteenth Century“ schildert Kapitän Bennet die Unzulänglichkeit serbischer Lazarette folgendermaßen: Gegen Ende vorigen Jahres wurde das erschöpfte Land von einer Reihe ansteckender Krankheiten wie Typhus, Schwindel, Pocken, Moll, Darmkrankheiten, vor allem aber von Typhus heimgesucht. Die Sterblichkeit betrug 25 bis 50 von Hundert. Im Lager von Baljevo waren 43 von Hundert krank, 7 von Hundert gesund und 50 von Hundert starben. Ueberfüllung der Krankenhäuser, Unterernährung und Erschöpfung, aber auch Schmutz, ungenügende sanitäre Vorkehrungen, Mangel an Pflegern und die Ungeziefersplage erhöhten die Sterblichkeit. Abordnungen des britischen Roten Kreuzes und des St. Johann-Ordens fanden in Vratkoba-Banja im Februar fünf Krankenhäuser, die schonerhast schmutzig und schrecklich überfüllt waren. Verwundete mit offenen Wunden und solche mit ansteckenden Krankheiten lagen dicht beieinander, infolge ängstlichen Aussehens trug die Luft verpesteten die Räume. In einer für sechs Kranke bestimmten Baracke lagen hundert, wobei eine einzige Pflegerin tätig war. In Monastir herrschte im März vollständiger Mangel an Ärzten, Pflegern und Arzneimitteln.

Von sieben Ärzten waren fünf an Typhus gestorben; zwei Zivil- und zehn Militärärzte hatten dreitausend Kranke zu versorgen. Oesterreichische Gefangene mußten in diesen Typhusböden Frontdienst leisten. Sie taten ihr Möglichstes, aber ihre Arbeit war in diesen Fällen unentgeltlich, da keine gerotzten Nacht- und Tagsschichten bestanden und sie mitunter 24 Stunden hintereinander Dienst hatten. Ihre erschöpften Körper wurden eine Beute des Typhus. Gegen die Ungarn waren die Serben besonders feindselig.

Zusammentritt des rumänischen Parlaments.

Bukarest, 28. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Roumaine. Die ordentliche Session des Parlaments ist heute vom König im Beisein des Kronprinzen und der Minister eröffnet worden. Dem König wurden Guldigungen dargebracht. Er verlas folgende Botschaft: Die gegenwärtige Tagung wird unter denselben Sorgen eröffnet, wie die vorjährige. Der Krieg, der die Welt um uns mit Blut bedeckt, dauert mit steigender Erbitterung fort. Neue Stößen sind in den Kampf eingetreten und haben dem europäischen Konflikt eine stets wachsende Ausdehnung gegeben. Diese Lage legt uns noch mehr die Pflicht auf, unsere Bemühungen für die Verteidigung der großen Interessen Rumäniens zu vereinfachen und uns alle mit Herz und Geist über jede andere Sorge zu erheben. In der heute eröffneten Session werden Sie sich über verschiedene Gesetzentwürfe und Kreditvorlagen auszusprechen haben, um den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Hilfe zu leisten. Ich zweifle weder an der Weisheit, mit der Sie sie prüfen werden, noch an dem erleuchteten Patriotismus, der Sie bestimmen wird, die Regierung zu unterstützen. Ich bin namentlich überzeugt, daß Sie noch wie vor die Bedürfnisse unseres heuren Vaters erfüllen werden, das sich stets der Liebe und des Vertrauens des Landes würdig zu zeigen mußte und auf das mehr als je die Stellung gegründet ist, die Rumänien einnimmt. Von dem Vertrauen in die Zukunft unseres heuren Rumäniens erfüllt, bitte ich Gott Ihre Arbeiten zu segnen.

Griechenland und die Entente.

London, 28. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) Ein Korrespondent des Reuterschen Bureaus in Athen berichtet über die neue Note der Entente, daß der anfängliche Optimismus starker Steifigkeit Platz gemacht habe.

Den „Monds News“ wird aus Athen gemeldet, die Entente habe verlangt, so rasch als möglich Antwort auf ihre letzte Note zu erhalten. Der Zustand wird als ernst betrachtet. Paris, 28. Nov. (B. V. Nichtamtlich.) „Petit Parisien“ bemerkt zu den Wiener Verhandlungen: Nachdem die griechische Regierung eine grundsätzlich genügende Antwort erteilt hat, beraten die Bevollmächtigten des Viererbundes mit Schuldis eine gewisse Zahl genauer Punkte, auf die wir bereits hingewiesen haben. Es genügt tatsächlich, daß wir die formelle Forderung des Ministerpräsidenten und des Königs hätten, diejenigen unserer Truppen, die die griechische Grenze überschreiten könnten, nicht zu beunruhigen. Es genügt nicht mehr, daß Schuldis einen Teil der bei Salonik lagernden Divisionen nach den albanischen Grenzgebieten schickt. Es ist notwendig, daß wir wissen, ob wir in den Grenzen der bekannten Notwendigkeiten den Gebrauch der Eisenbahnen haben werden, die von Salonik nach Monastir gehen und besonders Wichtigkeit haben könnten, und ferner derjenigen Bahnen, die nach Gheorgi, Doiran, Demir Hissar und Seres laufen. Obendrein haben wir, da das Personal dieser Strecken, die im allgemeinen wenig belastet waren, unter den augenblicklichen Umständen unzureichend sein könnte, Schuldis gebeten, Ergänzungspersonal einzustellen, das wir liefern könnten. Nicht weniger drängt in den Einzelheiten ist die Verhandlung, die sich auf das Recht der französisch-englischen Flottillen erstrecken wird, die Küsten der griechischen Inseln horizontal zu untersuchen, wo sich deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote verbergen und verpflegen. Erst wenn Griechenland auf alle diese Punkte günstig geantwortet hat, wird seine Neutralität sich im besten Sinne des Wortes der von seinen Staatsmännern angewandten Formel einer wohlwollenden Neutralität angepaßt haben.

Vom Krieg mit Italien.

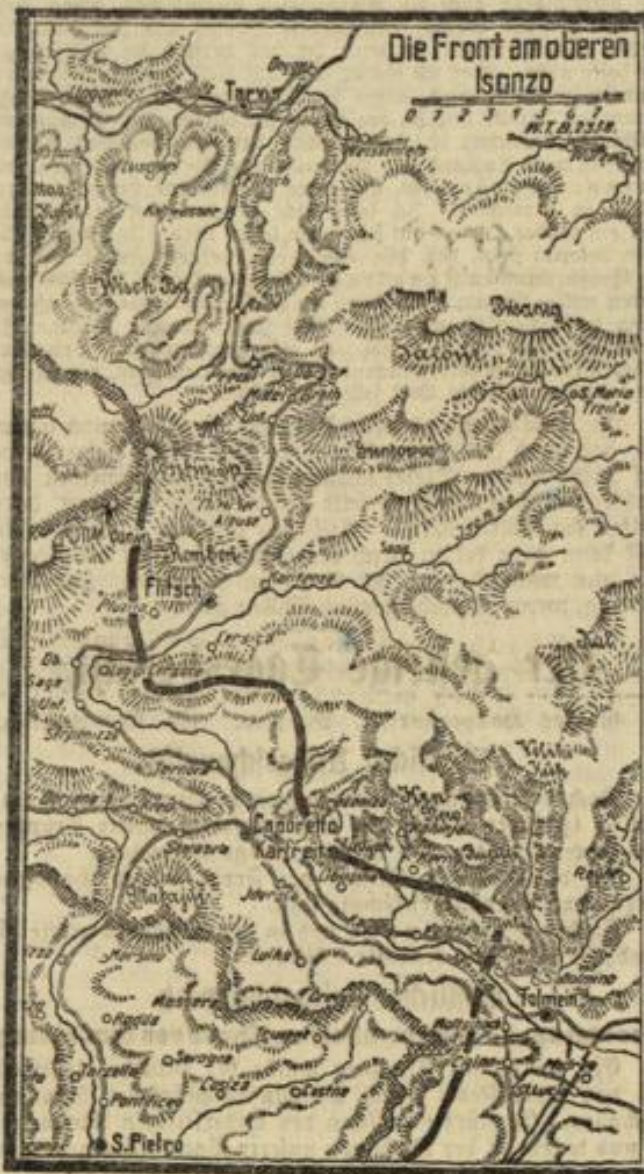
Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 28. November meldet:

Die Italiener setzen ihre Angriffstätigkeit an der ganzen

Küstenländischen Front fort. Ihre nach wie vor vergeblichen Anstrengungen des gestrigen Tages kosteten sie besonders große Blutopfer. Am schwersten war der Kampf am Górz bei Prekencop, wo der Gegner durch unausgesehene Angriffe mit immer wieder frischen starken Kräften, namentlich bei Osalvia, längs der Straße durchzubringen versuchte. Kurze Zeit war die Kuppe nordöstlich des Ortes in Feindeshand. Nach heftigem Feuer unserer Artillerie gewannen unsere Truppen alle ursprünglichen Gräben stürmend zurück. Auch im Südteil der Bodgora-Stellung drangen die Italiener ein, wurden aber wieder hinausgeworfen und durch wirksamste Feuer verfolgt. Das Gelände vor dem Brückenkopf ist mit Feindesleichen bedeckt; bei Osalvia allein liegen über tausend. Am Munde der Hochfläche von Doberdo beschränkten sich die Italiener auf einen Vorstoß südwestlich San Martino, der abgewiesen wurde. Ebenso fruchtlos waren alle Angriffe im nördlichen Monzo-Abchnitt, so bei Jagora, Plava, gegen mehrere Stellen des Tolmischer Brückenkopfes, des Vrsi-Brn, wo 400 Tote vor unserer Front liegen und auf die Vrsi-Stellung. Die Lage ist somit unverändert, die Monzo-Fronte ist in der Hand unserer Truppen. In der Tiroler Grenz wurde ein Angriff auf unsere Stellungen am Westhange des Monte Piano und bei der Schlumberbacher Grenz-

Nur dem mit Spezialkräften ausgestatteten Lese ist es möglich gewesen, mit viel Mühe und bei großer Aufmerksamkeit festzustellen, welche Erfolge denn eigentlich die Italiener nach halbjähriger Kriegsdauer erzielt haben. Nirgends sind sie auf gewöhnlichen Karten mehr, denn nirgends gelang es dem Angreifer, den Verteidiger aus den von ihm von Anfang gewährten Stellungen dauernd zu verdrängen. Wo die Italiener in die Verteidigungslinie eindrangen, wurden sie immer bald wieder hinausgeworfen.

Der Hauptkampf war immer an der Monzofront, und da am Górz. Wir geben hier zwei Skizzen; den erläuternden Text entnehmen wir dem Verner „Dund“.



Im „Dund“ schreibt Stegemann, der sich als genauer Kenner der Kriegslage bewährt hat: „An der Monzofront tobt immer noch die mit allen Mitteln betriebene italienische Offensive. Noch hält sich Górz. Die beiden Salienten von Blava und Doberdo sind auch heute noch zum größten Teil und vor allem, was die Hochflächen selbst betrifft, im Besitze der Verteidiger. Gegen Plava haben die Italiener nur bei Jagora Raum gewonnen, stehen aber am Uferhang und konnten die Höhe noch nicht erreichen. Das Doberdomassiv wird von ihnen mit überwältigendem Feuer schwerster Kaliber überschüttet und von stets wiederholten Infanterieangriffen bedrängt, hat aber diesen von gewaltigster Kraftanstrengung zeugenden und mit größter Tapferkeit vorgetragenen Angriffen bis heute widerstanden. Nur am Monte San Michele schoben sich italienische Gräben den Gang hinauf, um dort in drei bis vier Stufen abfallenden Berg schrittweise zu bewirken. Die Italiener haben die Angriffe hauptsächlich von Norden angelegt, wo der 275 Meter hohe Rücken eine breite Flanke zum Aufstieg darbietet, aber weder diesen Gipfel, noch den Monte San Martino weiter südlich ersteigen können. Am schärfsten herangelegt haben sie sich an den Brückenkopf von Górz, wo die Bodgora Höhe von ihnen eng umklammert gehalten wird. Zwischen Bodgora und Jagora drängt ihr Angriff gegen die Höhen von Sabotino und Osalvia vor. Der 609 Meter hohe Sabotino, der noch auf dem rechten Ufer des Monzo liegt, ist ihnen bis jetzt unerreicht geblieben. Wie es scheint, verdrängen sie zwischen Sabotino und Bodgora auf der Straße von Osalvia nach Górz vorzubringen, konnten aber bis jetzt das Flammenfeuer von Bodgora nicht ersticken, das auf den Straßen von Osalvia und Luginico liegt und die Angriffe

Kleines Geuilleton.

Die drahtlose Telegraphie im Kriegsdienst.

Von Telegrapheninspektor H. Thurn.*

Die funktentelegraphische Verbindung kann durch den Feind nicht unterbrochen werden; die Stationen können allen Bewegungen der Truppen leicht folgen und den Betrieb an jedem Orte schnell aufnehmen, ohne daß das Zwischenland selbst von den Truppen durchschritten werden muß. Die Reichweite einer Station ist nur abhängig von der Stationstypen; jede Station kann sich ohne weiteres mit jeder beliebigen, innerhalb ihrer Reichweite stehenden Gegenstation in Verbindung setzen und mit ziemlich großer Störungsfreiheit selbst bei gleichzeitigen Arbeiten mehrerer Stationen einen betriebsfähigen Verkehr unterhalten.

Die transportablen Stationen sind so durchgebildet, daß sie sich hinsichtlich ihres Gewichtes und ihrer Beweglichkeit den Anforderungen der verschiedenen Truppengattungen anpassen. Für den Aufklärungsdienst in der Luft gibt es kleinere Stationen für Flugzeuge mit 50 bis 100 Kilometer Reichweite und größere Stationen für Beobachtungsschiffe, die bei einem Gewicht von etwa 100 Kilogramm eine Reichweite von 150 Kilometer besitzen. Im Aufklärungsdienst der vordersten Front kommen Sattelstationen, Kornstationen, leichte fahrbare Feldstationen und leichte Automobilstationen zur Anwendung.

Die für den eigentlichen Nachrichtenverkehr bestimmten fahrbaren Feldstationen haben eine Reichweite von 250 bis 350 Kilometer und eignen sich besonders für den Nachrichtendienst größerer Truppenverbände.

* Wir entnehmen diese Ausführungen dem soeben in dritter Auflage erschienenen 167. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“: „Die Funken-Telegraphie.“ Von Telegrapheninspektor H. Thurn. (Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Preis geb. 1 Mark, geb. 1,25 Mark.) Das Bändchen bietet, unterstützt durch zahlreiche instructive Abbildungen, eine leichtverständliche Einführung in das Verständnis der drahtlosen Telegraphie, die während des Krieges, von wenig Ausnahmen abgesehen, unser wichtigstes Verkehrsmittel mit dem Auslande ist und dadurch sowohl in militärischer als politischer Hinsicht für uns eine ganz außerordentliche Bedeutung gewonnen hat.

Bei hartem Winde werden statt des ursprünglich vielfach benutzten Ballons zur Hochführung des Luftballons neuerdings fast ausschließlich 25 bis 30 Meter hohe zerlegbare Masten, oder Telestapeln (Kontinente) mit Schirmen benutzt, wodurch eine früher nicht erreichbare Störungslosigkeit und Abstrahlungsfähigkeit gewährleistet ist. Abgesehen davon, daß diese Konstruktion mit Masten den Stationen eine größere Unabhängigkeit vom Gaderfah verleiht, dürften diese insbesondere dort mit Vorteil Verwendung finden, wo die Schnelligkeit des Aufbaues einer relativ großen Störungslosigkeit gegenüber, vor allem bei längerem Betriebe an derselben Stelle, in den Hintergrund tritt.

Neuerdings benutzen verschiedene Militärverwaltungen Automobilstationen, die sich besonders zur Verwendung bei den höheren Kommandostellen eignen. Infolge ihrer Unterbringung auf einem den militärischen Anforderungen für den Feldgebrauch in jeder Beziehung entsprechenden Kraftwagen sind sie allerdings in der Hauptsache, um die Vorteile der größeren Geschwindigkeit ausnutzen zu können, an gebahnte Straßen gebunden. Die Reichweite einer solchen Telestation (Typ 1,5 T. A. M.) beträgt bei 25 Meter hohem Mast in ebenem Gelände etwa 350 Kilometer. Zur Bedienung sind sechs bis acht Mann einschließlich Führer erforderlich, die auf dem Automobil selbst besitzet werden. Der Aufbau zum Betrieb dauert etwa 20 Minuten.

Das Bedürfnis, die durch die fahrbaren Militärstationen erzielten Vorteile für die militärische Nachrichtenübermittlung auch auf kleinere Entfernungen und in solchen Gelände auszunutzen, wo Fahrzeuge den Bewegungen der Truppen nicht mehr folgen können, hat zur Konstruktion tragbarer Stationen geführt. Die einzelnen Bestandteile einer solchen Station werden entweder in einem zweirädrigen Transportwagen besitzet oder, besonders zur Verwendung im Dienste der Kavallerie, auf Tragtieren mit Packsäcken verladen.

Frankfurter Theater.

„Bürger Schippel.“

Komödie in fünf Aufzügen von Karl Sternheim. Erstaufführung im Schauspielhaus. Ein schillernd übermütiger Keel, dieser Sternheim. Er macht uns ernsthaftest Gehör des ehrwürdigen Bürgers und spielt dabei sein Gegenüber mit der Pfauenfeder, daß gewaltiges Niesen

dem die höchste Rose verleiht. Er macht den tiefsten Reiter und schlägt dabei der Reiterperson mit dem Fuß den Zylinder vom Kopf. Er kann der Wollstündigkeit und Ehrbarkeit einen Hauch, und wenn das Werk fertig ist, bilden Karrenreihen und Schellenkappe seinen Hiertat. Und wenn auch die Verurteilung keine großmächtigen Herren der Finanz sind, keine Hauptleute der Industrie, sondern nur tugendhafte Gelehrter Schneider und Handwerksmeister der kleinen Mittels: ein Stückchen Bürgerkultur muß doch den Karrenrollen folgen.

Das Meisterfängerquartett des Städtchens und das, was ihm Bürger, re ausmacht, steht im Mittelpunkt. Etwas war den alten Meistern gleich mit Schick, und auf diese Funktion stützen auch die Meisterfänger von Dingda, das ist ein Hauptstück ihrer Tabulatur. Der Tenor des Quartetts ist gestorben, Ersatz für ihn kann nur gefunden werden in Paul Schippel, dem unendlich geborenen, verbummelten und verblühten Proleten, der um ein Trübsal in Wirtschaften die Quersperre bläst. Ein Unschelicher, wie widerwärtig! Aber soll man deswegen die Aussicht auf Vererbung des fürstlichen Ehrenpreises beim Wettjagen verweigern? Man stellt sich über und guckt wohl zum Schippel: er soll mitstehen, nur familiär soll er nicht werden. Köstlich wird das Kunststücken zumal im Hause Hilders, des Goldschmieds, verpötel: wie Ritter Don Quixotte im Vorherbeden Rombrins Helm erblickte, so ist dem Hilders die Sängerkrone aller Tugend Preis; er redet in geschraubten Versen und hat glücklich auch das muntere Sauerwein zur Beschleide im selben geschraubten Ausdruck gebracht. Eigentlich aber steht in ihr der Realismus Sauerhans, und der weiß sich aus Randesverhältnissen das fleischliche Vergnügen mit der fürstlichen Durchlaucht anzuknüpfen. Er Donner und Doria, da passiert ja wohl eben das, was den Proleten Schippel ganz ohne sein Zutun aus der „Gesellschaft“ ausschloß? Mit einem Male wäre er gut. Schandbedei zu sein; versteht sich: nachdem ein abgeklärter Offizier für Geld und gute Worte ihm die Ehre der Adoption erwiehen. Aber so „ne Proleten in ihrem Stolz ist unberechenbar: da das Rädel des höchsten Glanzes verleiht“ ist, lehnt Schippel dankend ab. Der Schanden läßt sich reparieren, die lustige Dirne kann ihr „entzündendes unvergehlisches Glid“ als Andenken in die Ehe mit einem fürstlichen Rangknecht tragen; aber nun macht sich erst recht Ehrenbereinigung nötig: da der abgeklärte Offizier willig ist, Vaterkette zu vertreiben, ist der Prolet Schippel ja plüschig auch „falschfalschfalsch“ geworden, wenigstens für die verbreitete Pfahlbürgergesellschaft, die für die tolle Dirne Thekla streitet, wie der Ritter von der traurigen Gestalt für seine Dulcinea. Und es steigt durchs Fenster die Menzlar. Als gitternde Jammergestalt

nach beiden Seiten niederfällt. Wieviel Gelände die Italiener in diesen monatelangen Kämpfen um Görz gewonnen haben, entzieht sich einer genauen Schätzung; daß sie Fortschritte in der Angriffsrichtung gemacht haben und sich näher heranzubewegen, halten wir für zuverlässig, vermögen aber bei dem Widerstreit der Meldungen die Bedeutung der errungenen Teilerfolge nicht festzulegen. Die starke Beschichtung, der Görz selbst ausgesetzt ist, beweist, daß die Italiener auf das rücksichtsloseste vorgehen, und daß auch Görz trotz seiner reichen Kultur von ihnen nur als feindlicher Stützpunkt betrachtet und danach behandelt wird, obwohl die Beschießung der Stadt ihnen keinen militärischen Gewinn bringt, da die vorgelegerten Höhen im Besitze der Oesterreicher sind.

Diese Stegemannsche Erläuterung kann der Leser beim Studium des Kärntners verwenden; alle genannten Höhen und Orte sind darauf zu finden. Das Kärntner läßt auch erkennen, daß, selbst wenn die Italiener Görz besetzt haben würden, ihr weiterer Vorrück nicht mehr zu erwarten wäre. Wohl öffnen sich ihnen Straßen ins Innere, aber auf allen Straßen wäre ein Gelände zu passieren, das der Verteidigung günstig ist. Görz hat durch die langdauernde Beschießung förmlich gelitten. Einer Schilderung Bogans im „Berl. Z.“ entnehmen wir darüber:

Die Lebensgeschichte von Görz ist eine Chronik, die von Zerstörung und Vernichtung erzählt. Die italienischen Geschütze schossen meistens mit Brandgranaten. Dort, wo eine solche Granate einschlug, ist nicht nur alles zu Staub zerfallen, sondern auch zur Asche gebrannt. Ganze Straßenzüge werden von den kugelförmigen Flammen erfasst. Auf das Rathaus flog mit einer Brandgranate der rote Hahn. Im Kammernum stand das Seminar. Vom brennenden alten Palazzo-Palais fiel der Feuerstein auf die nahen Gassen des alten Friedhofes. Auf das Kaffeehaus fiel Granate um Granate. Die Kaserne vor der Stadt war ebenfalls im Brande. Das größte Hotel, das Parkhotel, ist abgebrannt. Sechs Granaten haben es getroffen. Die Via Morrelli, die Via Barbara schienen brennende Straßenzüge zu sein. Die Italiener geschossen das Kaffeehaus-Palais. Sie zertrümmten das alte Palais der Grafen von C... und, sie legten den Feuerbrand in das Vereinshaus der Studenten. Keine der Kirchen blieb unversehrt in Görz. Die Turm der Jesuitenkirche fiel vom Aufbruch einer Granate auf das Haupt. Rauch und Flammen erfüllten die Straßen. Die Via del Ponte Nuovo, die hübscheste Straße zur Hönigsbrücke, wurde zur Allee des Todes. In der Piazza Grande, dem letzten alten Platz, blieb kein Haus unversehrt. Der Platz ist heute ungangbar, denn er ist überfüllt von den Trümmern der eingestürzten Hausmauern. Die Granaten warfen mit den Trümmern der Häuser ganze Parzellen auf den Platz auf. Die Quadern des Platzes sind ausgefallen. Halbe Himmelsrichtungen, Wälder sind hingestürzt. Hier auf der Piazza Grande ist sonst alljährlich am 30. November am Sankt-Andreas-Tag der Jahrmarsch. Von der Ebene und von den Bergen eilt hier das Volk zusammen zur frohen alten „Fiera“. Der Sankt-Andreas-Tag steht vor der Tür, aber die Piazza Grande wird nicht ein Platz der Freude, sondern ein Tal des Jammers sein. Seit Wochen leben die Einwohner von Görz im Kanonenfeuer.

Ein wahrhaft barbarisches Tun, nicht etwa weil Kulturwerte vernichtet werden; darin ist im Kriege Schlimmeres geleistet worden und schließlich ist ja der ganze Krieg eine Barbarei. Aber barbarisch, weil militärisch zwecklos, denn die Verteidiger stehen gar nicht in der Stadt, sondern auf den Höhen! Auch Kiba wird von den Italienern andauernd beschossen, vielleicht läßt sich dieses Tun militärisch eher rechtfertigen. Die Stadt liegt an dem Ostufer des Gardasees, der noch ins Tiroler Gebiet hineinragt.

Die Hönigsfront ist der Ost-, die Tiroler Grenze vom Gardasee bis zur Schweizer Grenze der Westflügel; auf dem dazwischen liegenden Gebiet haben die Italiener so gut wie nichts erreicht. Stegemann urteilt zusammenfassend: „Die Generalkassette der Italiener, die sich vor Görz am stärksten ausgeprägt hat, ist also noch zu keinem Ergebnis von strategischer Bedeutung gelangt, obwohl die Technik ihrer Angriffe vollständig ist und die Tapferkeit der Truppen, wenn sie nicht zu oft vorgeführt werden, den furchtbaren Proben gewachsen ist. Die tapferen Oesterreicher und Ungarn, die in ihren Steingräben und im Versteckhaushaus dem Trommelfeuer standhalten, stehen im entgegengesetzten Kampf. Noch halten sie trotz ihrer Minderezahl die Hauptstellungen, die von ihnen im Mai bezogen wurden, trotz aller Verluste. Die Entwicklung muß lehren, ob sie auf die Dauer mit Erfolge in diesem passiven Widerstand verharren können und müssen, oder ob ihnen auch im Süden noch einmal die Angriffsstunde schlägt.“

Dom U-Bootskrieg im Mittelmeer.

Berlin, 27. Nov. (B. V. Nachrichten.) In der Entente-Prese ist in der letzten Zeit viel über die Erfolge des englischen U-Bootskrieges in der Ostsee gesprochen worden, dem gegenüber der U-Bootskrieg der Mittelmächte im Mitteländischen Meer nicht der Erwähnung wert sei. Eine Zusammenstellung ergibt für die Zeit vom 1. bis 15. November folgendes Bild: 1. In der Ostsee ist nur der Dampfer „Suomi“ mit 1018 Tonnen versenkt worden. 2. Dem-

mit dem Schicksal in der Ostsee stehen Schiffe und der fürchterliche Brandstiftung sich gegenüber. „Blutstöße“ gibt nicht, höchstens Flöße, die die Wälder in Flammen setzen. Und Schiffe, der fälschlicherweise, daß sich wirklich die Wälder in Flammen setzen. Welche eine tolle Komödie: das fürchterliche Verbrechen kann nicht nur einem verurteilten Mörder, sondern auch einem jugendlichen Weib ins Gesicht bringen, sondern den Verurteilten unterster Gattung zuzugestehen. Einmal, als der Kasse Schiffe am Rande des Meeres saßen, wie ein die Thessa ins Gesicht; nun verliert demselben Schiffe Thessa Verbrechen auf Wang und Gloria. Seine Herkunft war seine Schande, und das Bürgermädchen in diesem Lage kommt, der der Prolet. Seine Herkunft verdankt, blüht dem Schiffe daraus Feil und Glück. Da sage noch einer, es gäbe keine Gerechtigkeit in der Welt!

Ein bißchen als Parodie ist das Ganze angelegt; aber ein so übermäßiger Humor, eine so tödliche Ironie strahlt immer durch, daß die Pflöge arg in der Ohrspeicheldrüse der braven Hoflieferanten von Dänemark stecken müssen, sie würden sonst von Herzen gelacht haben. Und das Spiel traf die ironische Note famos. Die Herr Dänemark als Händler sein sehr schickliches Streben zu den Höhen reiner Gangeskunst ernst nahm, aber auch den Kompromiß mit der Porzellan brachte; wie der Komik als Thessa in der Welt erborgte Gefühle auf Stiegen ging und doch ihr Teil Fleischlichkeit zu kapern wollte; wie Herr Schreck als fürchterlicher Beamter die verdammte Nummer und die Vorfreude später Verbrechen vorstellte und wie endlich Herr Schreck als Wüßhals der Welt die ausfallenden Sängersmann spielte; das war herzerfreuend. Und Herr Impeloven brachte bei aller Karikatur, die gewollt der Proletenfigur anhaftet, doch den Schiffe ergötzt und im Grundzug echt heraus. Auch die kleineren Rollen: Herr Präd als Jurist und Herr Klinkhammer als Händler, sein sein, waren nicht übel. Besondere Anerkennung verdient die Leistung der Aufführung durch Herrn Martin; er wahrte den Komödianten und sorgte durch Verfassungen und Unterbrechungen, daß der Verdächtige die Karikatur des Ganzen nicht überließ. Um eine Kränzelung zu nennen: der Quellwald mit den Baumstämmen gab sofort die Stimmung des Hebräums, der über den Dingen liegt. In den frühen Weisheit mischte sich zwar Bissen, aber der Dichter konnte wiederholt danksend dorthin.

gegenüber sind im Mittelmeer nach den bis jetzt vorliegenden Presse-berichten in derselben Zeit 27 Schiffe mit 112 062 Tonnen versenkt worden. Liste der im Mittelmeer in der Zeit vom 1. bis 15. November durch U-Boote der Mittelmächte versenkten feindlichen Handelsschiffe (nach Presseberichten): „Rome“ (englisch, 3000 Tonnen); „Woodfield“ (englisch, 3584 Tonnen); „Pasubani Maru“ (japanisch, 5118 Tonnen); „französisch, 2127 Tonnen); „Calabados“ (französisch, 6000 Tonnen); „Rome“ (italienisch, 1447 Tonnen); „Tara“ (englischer Hilfskreuzer, 6322 Tonnen); „Sidi Ferruch“ (französisch, 1819 Tonnen); „Durres“ (englisch, 4350 Tonnen); „Lumina“ (englisch, 6200 Tonnen); „Glan Macalister“ (englisch, 5000 Tonnen); „Garia“ (englisch, 3290 Tonnen); „Elisa“ (italienisch, 208 Tonnen); „Dechino“ (italienisch, 2054 Tonnen); „Mer“ (französisch, 3500 Tonnen); „Dagla“ (französisch, 3600 Tonnen); „Lecina“ (englisch, 5000 Tonnen); „Franco“ (französisch, 4508 Tonnen); „Ancona“ (italienisch, 8210 Tonnen); „Sir R. Webb“ (englisch, 2070 Tonnen); „California“ (englisch, 6200 Tonnen); „Kronos“ (italienisch, 80 60 Tonnen); „Rostia“ (italienisch, 3000 Tonnen); ferner vier unbekannte feindliche Transportdampfer von etwa 20 000 Tonnen, zusammen 112 062 Tonnen.

Zur französischen Briefsperr

gegen die Schweiz schreibt ein dortiger Geschäftsmann in der „N. Z. A.“:

„Auch ich leide unter dieser Maßnahme, aus meinen Briefen sind seit Wochen beinahe alle Briefmarken (als Bezahlung kleiner Rechnungen in Portugal) einfach verschwunden, aber ich will allen Leidtragenden ein Hilfsmittel anbieten. Meine Freunde in Portugal lassen die Post über Holland und Deutschland hierher gehen, und kein Brief wird geöffnet, die „Barbaren“ scheinen doch etwas kultivierter zu sein. Allerdings muß man in Portugal den fälligen Dampfer nach Holland abpassen, aber eine verspätete Sendung ist besser, als eine, die nicht ankommt. Von hier sende ich die Briefe nach Portugal an deutsche Freunde zur Weiterleitung, und nun habe ich nicht mehr zu sagen, denn auch diese Sendungen werden in Deutschland nicht geöffnet.“

In der Schweiz hofft man aber immer noch, die Klagen werden dazu führen, daß man an maßgebender Stelle in Frankreich die uns unerbittlichen und durch ihre verpatistische Art viel böse Stimmung erzeugenden Maßnahmen revidiert.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Dem Gesetzentwurf, der diesen Sonntag dem Reichstag zugeht, ist eine ausführliche allgemeine Begründung beigegeben, die einleitend die Pflicht feststellt, einen ansehnlichen Teil der während des Krieges gemachten Gewinne, dem Vaterlande zu opfern. Die Begründung führt dann fort:

„Die in Aussicht genommene Kriegsgewinnsteuer oder Kriegsvermögenszuwachssteuer wird auf der vorbestimmten Grundlage den in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis 31. Dezember 1916 entstandenen Vermögenszuwachs erfassen. Soweit dieser nicht aus Erbschaften und diesen gleichgestellten Erwerbsfällen oder aus der bloßen Umwandlung nichtvererbten Vermögens in steuerbares Vermögen herrührt. Daneben werden auch die Veränderungen in den Einkommensverhältnissen des Steuerpflichtigen während des Krieges in der Weise zu berücksichtigen sein, daß der Teil des abgabepflichtigen Vermögenszuwachses, dem ein bestimmtes Mehrerinkommen gegenübersteht, mit einem erhöhten Abgabensatz belegt wird. Eine grundsätzliche Abweichung vom Versteuergesetz wird sich jedoch aus der Notwendigkeit ergeben, die Abgabepflicht auf juristische Personen auszudehnen. Gerade mit den in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen hohen Gewinnen, die einzelne Gesellschaften erzielt haben, ist immer wieder die Forderung einer Kriegsgewinnsteuer begründet worden. Bei Freilassung der Aktiengesellschaften und anderer Erwerbsgesellschaften würde auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der mit der Kriegskonjunktur zusammenhängenden Gewinne der gesamten Steuer ganz entgehen, sei es, weil sie ausländischen Gesellschaften zuzurechnen, sei es, weil der inländische Gesellschaften keinen Vermögenszuwachs in abgabepflichtiger Höhe haben würde. Der Kreis der steuerpflichtigen juristischen Personen wird für die Kriegsgewinnbesteuerung auch weiter gezogen werden müssen, als dies im Wehrbeitragsgesetz geschehen ist. Mit dem in Deutschland bestehenden System der Besteuerung juristischer Personen steht es im Einklang, und in dem Grundgedanken der Kriegsgewinnbesteuerung ist es innerlich gerechtfertigt, wenn möglichst alle Erwerbszwecke verfolgenden Gesellschaften ohne Rücksicht auf ihre Form der Steuer unterworfen werden. Eine angemessene Besteuerung der Erwerbsgesellschaften begegnet freilich erheblichen Schwierigkeiten. Während bei natürlichen Personen der Einkommenüberschuss regelmäßig zur Vermögensbildung dient, finden die Gewinne der Gesellschaften nicht in der Vermögensakkumulation, sondern in der Verteilung an die Gesellschafter ihre bestimmungsmäßige Verwertung. Eine gerechte und gleichmäßige Besteuerung der Gesellschaften kann deshalb nicht ohne weitere Maßnahmen an den Vermögenszuwachs anknüpfen; denn abgesehen davon, daß eine solche Steuer nur ganz geringe Erträge bringen würde, wäre es sonst wesentlich in das Belieben der Gesellschaften gestellt, in welchem Maße sie sich durch mehr oder weniger große Rückstellungen der Steuer unterwerfen wollten oder nicht. Dazu kommt, daß durchgehende Gründe dafür sprechen, die Veranlagung und Erhebung der Steuer erst nach Abschluß des Krieges vorzunehmen. Wenn jedoch auch mit Maßnahmen wegen Heranziehung der juristischen Personen so lange zugewartet werden sollte, so wäre damit zu rechnen, daß durch eine Verteilung der Gewinne an die Gesellschafter deren spätere steuerliche Erfassung, wenn nicht vereitelt, so doch wesentlich erschwert wird. Die Heranziehung der juristischen Personen zur Kriegsgewinnsteuer muß hiernach jetzt schon zumindest durch gewisse vorbereitende Maßnahmen sichergestellt werden.“

Der vorliegende Gesetzentwurf sucht diesen Zweck zu erreichen, indem er vorschreibt, daß die für die Kriegsgewinnbesteuerung in Betracht kommenden Gesellschaften einen angemessenen Bruchteil ihrer Kriegsgewinne von der Ausschüttung an die Mitglieder ausschließen und für die künftige Kriegsgewinnbesteuerung zu einer besonderen Rücklage annehmen sollen. Das Ziel, das damit dem Entwurf vorliegt, ist ein doppeltes. Erstens will er verhindern, daß sich die Gewinne veräußern und sich dem steuerlichen Zugriff ganz oder zum Teil entziehen. Es soll vielmehr ihre steuerliche Erfassung bei dem ursprünglichen Träger der Gewinne sichergestellt werden. Zweitens soll die Voraussetzung geschaffen werden, welche eine Durchführung der Steuer in ähnlicher Weise, wie sie für die natürlichen Personen beabsichtigt ist, nämlich in Form der Vermögenszuwachsbesteuerung, gewährleistet.

Schweinemästung auf Staatsrisiko.

Der preussische Minister des Innern gibt folgendes bekannt:

„Der Rückgang in der Aufzucht von Schweinen infolge der Futtermittelnot hat zu einer Anspannung an Fleisch und Fett geführt, die nach Aufhebung der Reisebeschränkungen aus früherer Zeit in den kommenden Monaten voraussichtlich noch eine Steigerung erfahren wird. Die königliche Staatsregierung hat sich deswegen, nachdem durch die Öffnung des Donauweges die Möglichkeit vermehrten Futtermittelbezugs aus den Balkanländern geschaffen ist, entschlossen, zur Bänderung des Fleisch- und Fettmangels eine Aktion auf folgender Grundlage einzuleiten:

Den landwirtschaftlichen Genossenschaften oder anderen geeigneten landwirtschaftlichen Verbänden der hauptsächlichsten Schweineproduktionsgebiete im Osten (Pommern, Westpreußen, Posen) und im Westen (Hannover, Schleswig-Holstein, Westfalen, Rheinprovinz) sollen vom Staate ausländische Futtermittel zur Verfügung gestellt werden unter der Bedingung, daß sie sich vertragsmäßig verpflichten, nach Ablauf der normalen Rationsperiode von etwa 90 Tagen Fleischschweine im Lebendgewicht von 2 Zentnern und mehr und in einer den empfangenen Futtermittelmengen entsprechenden Anzahl an die vom Staate bezeichneten Verbandsstellen abzuliefern. Die Preisstellung für die Futtermittel wird so erfolgen, daß die Schweine bei Zugrundelegung der durchschnittlichen Rationskosten und eines mäßigen Gewinns für den Mäster etwas unter dem gegenwärtigen Höchstpreis abgesetzt werden können. Der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Marktpreis der ausländischen Futtermittel und dem Abgabepreis soll im Einvernehmen mit dem Finanzminister auf den Staat übernommen werden. Die Lieferung der Schweine soll stattfinden an Kommunalverbände mit überwiegender Industriearbeiter-Verordnung und besonders starkem Bedarf an Fleisch und Fett, und zwar auf Grund eines unter Vermittlung der Staatsregierung zwischen den Produzentenverbänden und den Kommunalverbänden abzuschließenden Vertrages, in welchem sich der Produzentenverband zur Lieferung einer bestimmten Anzahl von Fleischschweinen bester Qualität, frei Verbrauchsort, zu einem bestimmten Termin und einem bestimmten Preis, die Kommunalverwaltung zur Abnahme der Schweine am Verbrauchsort und sofortiger Zahlung des Lieferungspreises rechtsverbindlich verpflichtet. Die Kommunalverbände haben jedoch für die Schlachtung der Schweine und Zuführung des Fleisches und Fettes an die Verbraucher entweder in eigener Regie oder durch Vermittlung des Fleinhandels zu sorgen. Ihre Unkosten müssen sie aus dem Unterschied zwischen Abnahme und Höchstpreis (etwa 1 Mark für den Zentner Lebendgewicht) decken. Beim Vertrieb von Fleisch und Fett in eigener Regie können sie außerdem den sonst dem Handel zuzurechnenden Gewinn ausnutzen.“

Nach den vorläufig mit Sicherheit zur Verfügung stehenden Futtermittelmengen sollen zunächst Beträge über die Vierzehnung von 500 000 Schweinen abgeklafft werden, die etwa vom Anfang Februar ab lieferbar sein werden, und zwar in den Monaten Februar, März, April, Mai mit etwa je 125 000 Stück. Sollte die Futtermittelzufuhr sich noch günstiger gestalten, so wird mit dem Abschluß von Verträgen über eine weitere Anzahl von Schweinen vorgegangen werden.

Seitens des Landwirtschaftsministeriums ist in dieser Angelegenheit in einzelnen Provinzen mit den landwirtschaftlichen Organisationen eine Verhandlung bereits herbeigeführt worden.

Diese Vereinbarung nimmt den Schweinemästern sofort wie jedes Risiko ab, garantiert ihnen aber Gewinne, deren Höhe der Minister freilich als mäßig bezeichnet. Doch was ist möglich in dieser Zeit der Unmöglichkeit? Der Reichskammer hat eben jetzt in einem Schreiben an den Deutschen Landwirtschaftsrat der deutschen Landwirtschaft sein Vertrauen ausgedrückt: sie werde alle Schwierigkeiten überwinden und die ihr gegenwärtig gestellten großen Aufgaben erfolgreich lösen. Man wird aber zugeben müssen, daß „die Landwirtschaft“ dabei nicht zu kurz kommt.

Die Verteilung der Aktiengesellschaften in Europa.

Eine vergleichende Uebersicht über die Entwicklung der Aktiengesellschaften in den verschiedenen Ländern bringt das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich. Nach den neuesten Statistiken betrug

	Jahr	Zahl der Gesellschaften	Eingezeichnetes Kapital in Mill. M.
Deutsches Reich	1914	56 506	18 016
Großbritannien	1912	56 352	47 638
Frankreich	1898	6 325	10 815
Rußland	1909	1 500	5 366
Niederlande	1911/12	7 660	3 025
Oesterreich	1912	790	3 545
Ungarn (einschl. Kroatien und Slavonien)	1911	2 679	1 966
Belgien	1900	1 358	2 295
Dänemark	1912	3 325	961
Norwegen	1910	5 048	721
Italien	1897	450	972
Schweden	1911	4 348	2 586
Finnland	1908	1 251	243

Erläuternd ist hierzu noch zu bemerken, daß die Zahlen für Deutschland die deutsche Reichsbank einschließen, daß bei Oesterreich die Eisenbahngesellschaften nicht mit eingerechnet sind, bei Belgien die Großbanken, während in Rußland die Versicherungsgesellschaften und in Italien diese sowie die Banken nicht mit in der Statistik einbezogen sind.

Bei weitem die intensivste Entwicklung hat das Aktiengesellschaftswesen, sowohl der Zahl der Gesellschaften nach, als auch dem Kapitalwerte nach, in England erfahren. Das Aktienkapital der Gesellschaften war dort im Jahre 1912 fast dreimal so groß wie das Kapital der deutschen Aktiengesellschaften. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß Deutschland noch die Gesellschaften mit beschränkter Haftung kennt, deren im Jahre 1914 27 012 mit 4 969 Millionen Mark Kapital gezählt wurden.

An dritter Stelle steht Frankreich mit 10 815 Millionen Mark Aktienkapital allerdings im Jahre 1898, so daß es in seinem gegenwärtigen Bestand nicht allzuweit hinter Deutschland zurückbleiben dürfte. Die anderen Länder folgen erst in großen Abständen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zum Provinziallandtagsabgeordneten für Schlesien schlug der gemeinschaftliche Ausschuss von Magistrat und Stadtoberordneten von Breslau den Genossen Paul Böbe vor. Er wird der erste Sozialdemokrat in dieser Körperschaft sein.

Der Kartoffelgroßhändler Schiff in Breslau hatte der Gemeinde Jachow-Rudach bei Kreis 1500 Zentner Kartoffeln zu 420 Mark gegenüber dem Höchstpreis von 350 Mark angeboten. Der Gemeindevorsteher ging auf dieses Angebot ein, weil die Kartoffeln dringend gebraucht wurden. Dieser Handel wurde aber bekannt und das Geschäft gerichtlich. Die Strafkammer in Breslau verurteilte den Kartoffelgroßhändler leider nicht zu Gefängnis, sondern zu einer Geldstrafe von 2000 Mark. Der Gemeindevorsteher erhielt eine Geldstrafe von 50 Mark.

Den Kaufleuten Abraham Selin in Köln und Selin Selin in Köln-Ehrenfeld, sowie dem Agenten Konrad Steinbach in Quakenbrück ist der Handel mit Nahrungsmitteln aller Art untersagt worden.

Dem am Dienstag zusammengetretenen ungarischen Reichstag wird ein Gesetzentwurf zugehen, durch den ausnahmsweise innerhalb des Staatsgebietes Personen von 50 bis 55 Jahren zu Arbeiten, die mit dem Kriege in Verbindung stehen, unter gewissen Beschränkungen verwendet werden können.

